Nr. 356. IV. Jahrgang. Freitag den 25. December 1896. (1. Ausgabe.) 50 000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Wringmaschinen in allen gangbaren Größen, mit besten Walzen, kauft man billigst bei M. W. Gebhardt, Stärkengasse 16. 2990

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Berliner Redactions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Müffe, Müffe, alle Pelzwaaren billigst bei 2991 Max Manke, Kürschner, Annenstr. 2, Ecke Postplatz.

Atelier für Photographie Lüttke & Co., Albrechtstrasse 39b.
Geöffnet täglich von 8—7, Sonntags von 11—3 Uhr. Elegante Ausführung. Billige Preise. 3126

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten mit dem Witzblatt „Dresdner Fliegende Blätter". Die Unterhaltungsbeilage befindet sich Seite 11 und 12. Morgen Freitag erscheint eine Früh-Nummer.

Deutschlands wirthschaftliche Lage.

❋ Die ökonomische Entwickelung Deutschlands während des abgelaufenen Jahres ist den verschiedensten Anschauungen unterworfen gewesen und es ist dem objectiven Beurtheiler nicht leicht gemacht worden, sich über das wirthschaftliche Befinden der Gesammtheit ein zutreffendes Bild zu machen. Man darf sich bei einer derartigen Uebersicht weder von den Stimmen aus den einzelnen Interessentenkreisen, noch von zufälligen Bewegungen leiten lassen; verläßliche Anhaltspunkte zur Beurtheilung der wirthschaftlichen Lage sind einzig und allein an der Hand der Thatsachen, wie sie die Statistik gewährt, zu gewinnen. In der Handels- und Verkehrsbewegung, der Sparthätigkeit, der Preisbildung ꝛc. sind beispielsweise Momente gegeben, welche einen sicheren Schluß auf das Wohlbefinden der Bevölkerung zulassen, und diese Momente liefern in diesem Jahre den erfreulichen Beweis, daß die deutsche Industrie sich in aufsteigender Linie bewegt. Nach der Reichsstatistik hat die Ausfuhr des deutschen Zollgebietes in den ersten drei Quartalen 1896 eine Steigerung von rund 212 Millionen Mark aufzuweisen; die Reineinnahmen der preußischen Staatsbahnen im Etatsjahre 1895/96 ermöglichen einen Ueberschuß von 465 Millionen Mark, die großen Productionsartikel zeigen eine erhebliche Besserung gegen das Vorjahr, ebenso läßt sich in vielen Zweigen des Detailgeschäftes eine Preisbesserung nachweisen. Das sind also alles Zeichen einer Regsamkeit des Verkehrs, die eine Besserung unserer wirthschaftlichen Lage außer Zweifel stellen. Einen Hauptbarometer für das wirthschaftliche Wohlbefinden der Massen bilden indessen die Nachweise über die Bewegung der Sparkassen, welche sich in Zeiten lohnenden Verdienstes und wirthschaftlicher Prosperität erfahrungsgemäß in eben dem Maße füllen, in welchem sie sich in Zeiten des Niederganges und der Depression entleeren. In dieser Beziehung sind vor Allem die Ziffern über die vorläufigen Ergebnisse der preußischen Sparkassen im Rechnungsjahre 1895/96 höchst lehrreich und interessant. Sie bezeugen, daß ein Wachsthum der Sparkasseneinlagen eingetreten ist, wie nie zuvor: 6 876 221 Sparkassenbücher repräsentirten Spareinlagen von rund 4845 Millionen Mark! Da auch aus den übrigen Bundesstaaten ähnliche Statistiken vorliegen, so kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Kapital- und Ueberschußbildung in Deutschland im steten Steigen begriffen ist.

Wir haben sonach keinen Grund, den grau in grau gemalten Schilderungen der preußischen Finanzleitung Folge zu geben und die ökonomische Entwickelung im Deutschen Reiche mit pessimistischen Anwandlungen zu betrachten. Nach längeren Jahren der Depression ist vielmehr ersichtlich ein unverkennbarer Aufschwung erfolgt, und die ganze Bewegung trägt überdies einen Charakter, der längere Dauer verheißt; bleibt uns der Friede erhalten, an dessen Fortbestand alle europäischen Mächte interessirt sind, so dürfen wir uns der zuversichtlichen Hoffnung hingeben, daß die wirthschaftliche Entwickelung in Deutschland im nächsten Jahre nicht nur anhalten, sondern sich auch noch weiter entfalten werde.

Politische Uebersicht.

* Dresden, 24. December.

An der **Straßburger Universität** hat sich vor Kurzem ein Vorgang abgespielt, der in der Deutschen Presse fast unbeachtet geblieben, dafür aber in französischen Blättern desto ausführlicher behandelt worden ist. Besonders die chauvinistischen Boulevard-Zeitungen haben sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, den an sich durchaus unbedeutenden Zwischenfall durch allerlei nachträgliche Entstellungen zu einer nationalen Fehde zwischen reichsländischen und altdeutschen Studenten auszubauschen, sodaß es im Interesse des nationalen Friedens angezeigt sein dürfte, dieser Mythenbildung rechtzeitig entgegenzutreten. Ein lothringischer Student, François, der in einer Vorlesung ruhestörenden Lärm verursacht hatte, war von einem altdeutschen Commilitonen zur Ruhe verwiesen worden, worauf der Ruhestörer mit Ohrfeigen gedroht hatte. Statt den Beleidiger zu fordern, begnügte sich der altdeutsche Student mit einer Anzeige beim Universitätsrichter, welcher die Relegation François' verfügte. Nun entwickelte sich eine wüste Agitation, in deren Verfolg eine geharnischte Adresse an die Universitätsbehörde abgefaßt und gegen die Ausstoßung François' Protest erhoben wurde. Diese erste Adresse gelangte indessen nicht zur Abgabe, da die damit betrauten Studenten sich inzwischen ihres Unrechtes bewußt wurden und die Mission ablehnten. Dafür übernahmen zwei andere Studenten nunmehr die Abgabe einer neuen Adresse und erhielten hierfür gleichfalls die Relegation. Damit war die Affaire zunächst beigelegt. Man ersieht aus dieser objectiven Darstellung, daß es sich hier lediglich um Ausschreitungen des Muthwillens handelt, denen der Charakter eines nationalen Gegensatzes vollständig fehlt. Wenn also die Revanchepolitiker jenseits des Rheines darauf gerechnet haben sollten, durch eine künstliche Aufbauschung des ganzen Falles die in wenigen Wochen stattfindende 25jährige Jubiläumsfeier der Straßburger Universität ungünstig zu beeinflussen, so dürften sie sich schwer getäuscht haben.

* * *

Nach einer „Figaro"-Meldung soll sich der französische oberste Kriegsrath in seiner letzten Sitzung für die **Umwandlung des Feld-Artillerie-Materials** ausgesprochen haben. — Es bleibt abzuwarten, ob sich die Meldung bestätigen wird oder ob sich dieselbe nur als ein Niederschlag der seit einiger Zeit, in Frankreich ebenso wie in Deutschland, coursirenden Gerüchte herausstellt. In ersterem Falle wird allerdings den Kanonenfabrikanten ein sehr schönes, den Steuerzahlern aber ein recht unangenehmes Weihnachtsgeschenk bescheert werden, denn ein derartiges aktives Vorgehen Frankreichs würde selbstverständlich unverzüglich eine Nachfolge seitens Deutschlands nach sich ziehen. Man wird also weiteren Mittheilungen mit Spannung entgegensehen dürfen.

Deutschland.

—* **Der Kaiser** wohnte am Mittwoch den Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen dienstthuenden General à la suite v. Lippe auf dem Garnisonkirchhofe in der Hasenheide bei. Nach der Beisetzung kehrte der Kaiser nach Wildpark bezw. dem Neuen Palais zurück.

—* **Der Staatssecretär des Reichspostamts** hat unter dem 20. d. M. eine Verfügung erlassen, betreffend die Verminderung des Schreibwerks und Vereinfachung des Dienstbetriebes, die mit dem 1. Januar 1897 in Wirksamkeit tritt.

—* **Ein glückliches Land.** In Luxemburg weiß man nicht mehr, was man mit dem vielen in der Staatskasse zusammenströmenden Gelde anfangen soll. Um aufzuräumen, hat die Kammer unter Zustimmung der Regierung, dem „Hamb. Corr." zu Folge, beschlossen, einen Betrag von 300 000 Frcs. unter die Gemeinden zu vertheilen, und zwar die eine Hälfte nach Maßgabe der Bevölkerungsziffer, die andere im Verhältniß zur Ziffer der Gemeindesteuern. Die Regierung wird mit weiteren Aufräumungsvorschlägen folgen.

—* **In der Angelegenheit des Lieutenants v. Zastrow** finden, wie aus Stargard i. P. gemeldet wird, täglich umfangreiche Vernehmungen statt. Die Polizei soll bereits den Haupthäter, der den Officier hinterrücks geschlagen hat, in der Person eines Handwerkerburschen ermittelt haben. Der Knabe Wiese ist an einer Gehirnerschütterung erkrankt.

—* **Der deutsche Unterricht in der Provinz Posen.** Als ein Beweis der bedauerlich geringen Widerstandskraft des Deutschen gegenüber polonisirenden Einflüssen, wie sie durch polnische Geistliche und Lehrer ausgeübt werden, sendet man den „Berl. N. N." aus der Provinz Posen den folgenden Auszug aus einem Aufsatzheft eines dreizehnjährigen Knaben deutscher Abkunft von katholischen Eltern:

(Der Rabe) „Im Filing unt Sommer findet reichliche seine Narung in Felde. Wenes Kalt wird, komt er im die Dörfer unt Stedte um sich dasselbe zu finden. Wen sich Fligen geder in Furche unt fengt sich Mause unt Ungzifer."

Orthographie und Interpunktion sind genau wiedergegeben. Das Originalheft hat dem Gewährsmann vorgelegen.

Ausland.

Bulgarien. Sofia, 23. December. Im Proceß gegen die **Mörder Stambulows** wurde heute das Zeugenverhör fortgesetzt. Der ehemalige Minister Sallabaschew sagte gleichfalls aus, daß Bone Georgiew und Tufekschiew von Stambulow als seine Mörder bezeichnet wurden. Journalist Birow, ein politischer Gegner Stambulows, erklärt, ein Vertrauensmann Stambulows sei zu ihm gekommen und habe ihm in dessen Namen ein Bündniß und materielle Unterstützung im Kampfe gegen die Regierung Stoilows angeboten, wenn er Schutz für das Leben Stambulows gegenüber 6 oder 7 Personen verbürgen könne, wozu er natürlich nicht im Stande gewesen sei. Von den anderen Zeugen, welche sich am Orte des Verbrechens oder in der Nähe befanden, konnte keiner das Gesicht der fliehenden Mörder sehen. Michailos, der zur Zeit des Verbrechens Diener beim macedonischen Comité war, sagte aus, ein gewisser Takiu sei einige Tage unter dem Dache des Hauses, in welchem das macedonische Comité untergebracht war, versteckt geblieben. Derselbe habe gestanden, daß er der Mörder Stambulows sei. Die Wittwe Stambulows, welche krank ist, war zur Verhandlung nicht erschienen.

— Wegen **Beleidigung des Sultans** wurde der Verfasser einer Broschüre „Armenien und der Sultan Abdul Hamid" in den Anklagestand versetzt. Die vorhandenen Broschüren wurden beschlagnahmt.

Italien. Rom, 23. December. Heute nach zwölf Uhr empfing der Papst das Cardinalscollegium, das demselben seine Weihnachtswünsche darbrachte. Der Papst hielt eine **längere Ansprache**, in der er der Armenier gedachte und ferner sich bitterlich beklagte, daß seine gute Absicht, als geistlicher Vater Italiens Tausenden tapferen Gefangenen in der Ferne Hilfe zu bringen, falsch verstanden, ja dem Hohne preisgegeben sei.

Dreierlei Weihnachten.

1.

Es ist heiliger Abend. Das große, prächtig eingerichtete Haus in der Stadt ist taghell erleuchtet. Diener tragen auf Anordnung des Herrn eine Menge Geschenke nach dem Bescheerungszimmer und ordnen die kostbaren Dinge an bestimmten Plätzen. Da ist Seide, Sammet, Gold, Silber, Porzellan. Das ganze geräumige Zimmer gleicht einer Ausstellung. Endlich ist Alles fertig. Es klingelt. Nach und nach finden sich eine Dame, ein junger Herr und zwei junge Damen ein. Scheint nicht, daß sie sehr ungeduldig warten. Jedes sucht seinen heiligen Christ, besieht Dies und Jenes. Aber es geht so ruhig dabei zu, daß man gar nicht glaubt, es sei heiliger Abend. Die Leute geben sich alle Mühe, fröhlich auszusehen, aber es will nicht recht gelingen. Und das Bedanken ist so steif und wohlgesetzt, daß man merkt, es kommt nicht aus den Herzen. Mama meint: „Das und das wäre nicht nöthig gewesen." Der Herr Sohn hätte sein Weihnachten lieber in baarer Münze gehabt, denn Neujahr kommt, da braucht er Geld, sehr viel Geld; die ihm borgten, wollen Capital sammt Zinsen haben und sich nicht mehr vertrösten lassen. Fräulein Tochter sagt halblaut zur Schwester: „Ich dachte, ich würde den Schmuck bekommen, den ich mir neulich beim Juweliер besehen, das wäre doch etwas Besonderes gewesen" — und läßt verdrießlich die Unterlippe hängen. Eins nach dem Anderen macht sich davon in sein Zimmer, der Sohn aus dem Hause in seine lustige Gesellschaft. Es scheint den Leuten arbeitlich drückend zu sein, daß sie einmal Alle allein unter einem Dache beisammen sein müssen. Sonst geht jedes seinen eigenen Weg, nur Gesellschaft, Ball, Theater oder sonst ein Vergnügen vereinigt sie unter anderen Menschen. So ist es immer gewesen. Sie stimmen nicht zusammen. Und nun diese trübseligen Feiertage! Ein Glück für die Damen, daß man Besuche machen und von den empfangenen Kostbarkeiten erzählen kann, für die Herren aber, daß Club, Kaffeehaus, Spielgesellschaft nicht geschlossen sind! — Was ist Weihnachten, wo die Liebe fehlt? Eine Last und eine Qual.

2.

Es ist heiliger Abend — in einem anderen Hause. Vater hat den Christbaum angeputzt und die Lichter angezündet, Mutter auf dem langen Tische Alles für die Kinder zurecht gelegt. Diese vergehen in der Kammer nebenan fast vor Ungeduld. Noch einmal mustern die Eltern jeden Platz, daß nichts vergessen ist und Jedem das Seine wird: Den Größeren die Kleider und Bücher und Spiele, den Kleineren der Baukasten, der Wagen, das Steckenpferd, die Puppen, selbstverständlich dazu die Pfefferkuchen, Aepfel und Nüsse. — Herein! — Die Kinderschaar kommt angestürmt. Das ist ein Suchen und Fragen, ein Zeigen und Jubeln. Das bläst und trommelt, klappert und rasselt, jubelt und jauchzt, daß man sein eigen Wort nicht verstehen kann. Vater aber bringt der Mutter auch einen heiligen Christ, Mutter bescheert dem Vater auch etwas, was er gut brauchen kann. Die Kinder hängen sich an sie, danken mit Hand und Kuß und versprechen, „schön folgen" zu wollen. Die Eltern setzen sich mitten unter die Kinder, spielen mit ihnen, werden selbst wieder Kinder. Zuletzt nimmt doch die Lust ein Ende. Die Kinder werden zu Bett gebracht, der Lichterglanz ist erloschen. Auch die Eltern suchen die Ruhe. Die Feiertage kommen. Alles geht wieder im alten Gleise. Aber dem Mann, der Frau fehlt etwas. Als sie selbst Kinder im Hause frommer Eltern waren, da gab es noch etwas Anderes zu Weihnachten, da hatte man mehr vom Feste und es kostete nicht so viel Geld. — Was ist Weihnachten, wenn die Liebe da ist, aber der Glaube fehlt? Ein kurzer Freudenrausch, auf den große Nüchternheit folgt.

3.

Es ist heiliger Abend — in einem kleinen, niedrigen Hause. Ein Christbäumchen steht auf dem weißgescheuerten Tische. Die Kinder haben es sich selbst aus Fichtenzweigen, dem Abfall von den stubenhohen, theueren Bäumen zusammengesteckt. Nichts weiter hängt daran, als einige geschenkte Aepfel, und nur einige Stückchen von einem dünnen Wachsstöckchen sind auf die Zweige geklebt. Das giebt nur wenig und nur kurzes Weihnachtslicht. Die Eltern bringen den heiligen Christ herzu: für ein Kind ein wollenes Kopftuch, für ein anderes warme Handschuhe, für den Sechsjährigen, der Ostern in die Schule kommt, eine Schiefertafel, für die Kleinste eine Puppe, die älter ist, als das Kind, aber neu aufgeputzt. Das ist die ganze Bescheerung. Mehr giebt es dies Jahr nicht her. Die Eltern hätten gern sonst etwas für ihre Kinder geopfert. Die aber sind seelenvergnügt, als hätten sie wer weiß was bekommen, und die beiden dürren Pfefferkuchen, die die älteste Schwester für einen Groschengang erhielt, werden endlich getheilt und schmecken wie Marzipan. Der Vater fragt die Kleinen, ob sie auch dem heiligen Christ etwas vorbeten können. Eins faltet seine Händchen und spricht: „Ach lieber Gott, ich bitte Dich, ein frommes Kind laß werden mich." Ein Anderes kann: „Du lieber, frommer, heil'ger Christ." Die Größeren aber singen: „O Du fröhliche, o Du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit" und „Stille Nacht, heilige Nacht". Und die Eltern stimmen mit ein und Alle denken an das Kind in Bethlehem, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Vater und Mutter freuen sich auf die festlichen Tage, an denen sie dahin gehen, wo man mit vielen Anderen singt und hört: Euch ist heute der Heiland geboren! Der ist ihr heiliger Christ. Er ist für alle Leute da, auch für Die, welche einander nichts und für ihre Kinder nur wenig bescheeren können. Und sie sind die heiligen Tage über fröhlich und zufrieden, bringen auch etwas mit hinweg vom Feste, nämlich in ihren Herzen, was nicht zerreißt, nicht zerbricht, nicht altmodisch wird, sondern bleibt, bis wieder das schöne Fest kommt, woran sie immer ihre Freude und in bösen Tagen ihren Trost haben. Glaube und Liebe machen ein rechtes Weihnachten.

Kunst und Wissenschaft.

* **Gedenktafel. Freitag den 25. December.** 800. Krönung Carls d. Gr. in Rom. — 1617. Hofmann v. Hofmannswaldau, Dichter, geb. in Breslau. — 1642. Isaak Newton, Naturforscher, geb. in Woolsthorpe. — 1742. Charl. v. Stein, Freundin Goethes, geb. in Weimar. — 1745. Friede zu Dresden zwischen Preußen, Oesterreich und Sachsen. — 1802. L. Wienbarg, Dichter, geb. in Altona. — 1824. Ludw. Pietsch, Schriftsteller, geb. in Danzig. — 1840. P. v. Tschaikowski, russ. Componist, geb. in Wotkinsk.

* **Hausbibliothek der „Neuesten Nachrichten".** Zu den widerwärtigsten Erscheinungen des modernen Lebens zählt die Sucht, Geld durch Heirath zu erwerben, ohne alle sonstige Rücksicht auf Verständniß und Charaktereigenart. Fast Jedem ist wohl schon ein Fall im Leben begegnet, in dem sich das für beide Theile schwer gerächt und materieller Wohlstand mit seelischer Qual erkauft worden ist. In besonders charakteristischer Weise wird dieses Capitel aus dem modernen Leben behandelt von Paul Oskar Höcker in seinem Roman „Geldheirathen", der den 14. Band unserer Hausbibliothek „Kürschners Bücherschatz" ausmacht. Eine feinfühlige, charaktervolle Frau, die sich des Geldes halber geheirathet sieht, sucht sich nach ergreifenden inneren Kämpfen der Misère ihres Ehelebens zu entziehen und erflieht Wiederaufnahme im Elternhaus. Erschütternd wirkt die Darstellung der gegensätzlichen Lebensanschauung zwischen alter und neuer Zeit in einer meisterlichen, mit dramatischer Kraft geschriebenen Scene. Auf der einen Seite das unglückliche, sich betragen wähnende, nach Selbstständigkeit ringende junge Weib — auf der andern die den Scandal fürchtenden, in conventionellen Fesseln steckenden Eltern, die im Hinsinken schöner Mädchenideale allein noch keinen Scheidungsgrund erblicken können. Der solide geheftete und beschnittene Band mit 25 Federzeichnungen von Willi Werner, dem Portrait des Verfassers und dessen facsimilirte Selbstbiographie vorausgeschickt sind, kostet wie alle Bände von „Kürschners Bücherschatz" nur 20 Pf. und ist durch unsere Expedition und unsern Verlag zu beziehen.

* **Professor Hermann Prell,** der bekanntlich gegenwärtig im Auftrage des Kaisers an den Wandgemälden für den Thronsaal der deutschen Botschaft in Rom arbeitet, hat auch für das Treppenhaus des Museums der bildenden Künste zu Breslau eine Anzahl Fresken gemalt, welche bei jedem Besucher des Breslauer Kunsttempels ungetheilteste Bewunderung erregen. Der berühmte Meister hat sich in den sechs Gemälden die Darstellung der antiken und der christlichen Welt zur Aufgabe gestellt. Auf zweimal drei nebeneinanderstehenden, durch mächtige Marmorsäulen von einander getrennten Wandflächen